

JUDENBURGER MUSEUMSSCHRIFTEN

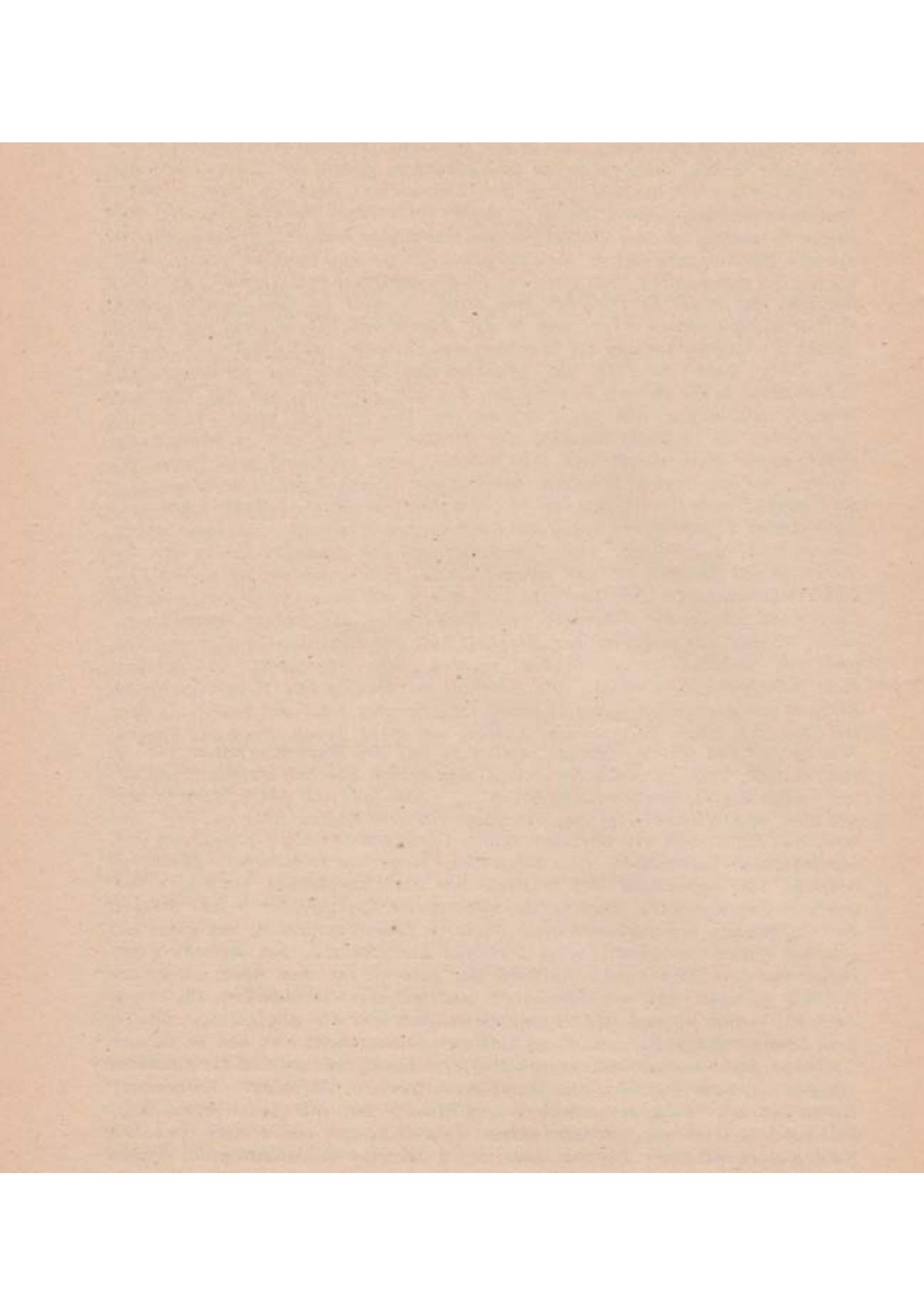
I

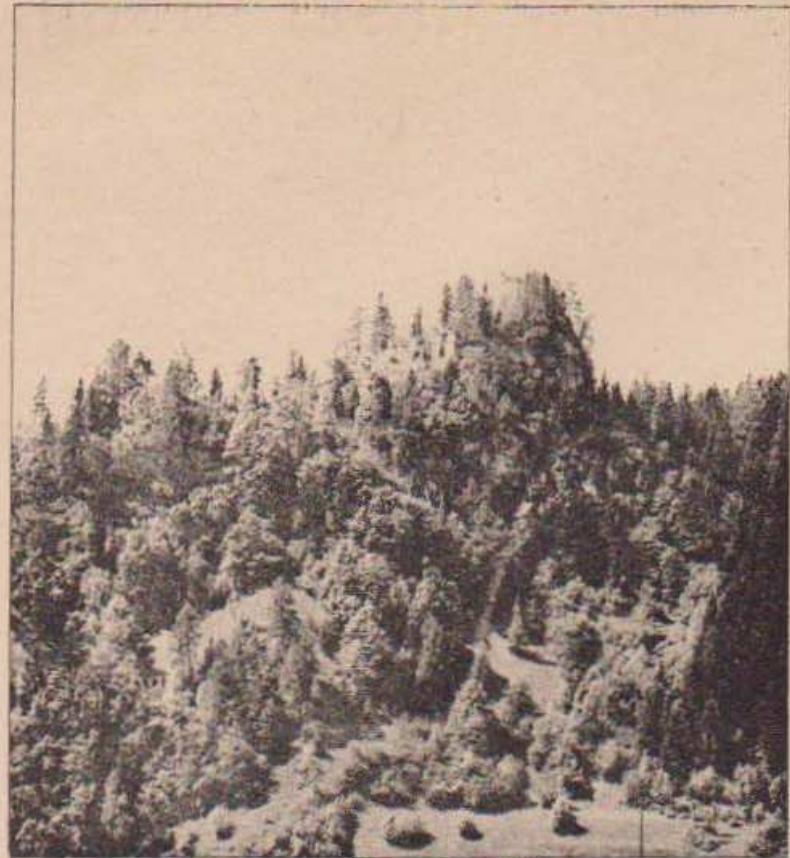
PAUL ANTON KELLER

EPPENSTEIN



Verlag des Museumsvereins Judenburg
1956





*Ruine Eppenstein
(1947)*

Das Wappen der Eppensteiner befindet sich am Titelblatt des vorliegenden Heftes.

JUDENBURGER MUSEUMSSCHRIFTEN

I

PAUL ANTON KELLER

EPPENSTEIN



Verlag des Museumsvereins Judenburg
1956

Die kleine Burgbeschreibung "Ruine Eppenstein", Frucht vieler Wanderungen in das Oberland und eingehender Beschäftigung mit Landschaft und Vergangenheit des grossartigen Wehrbaues, wurde vor einem Vierteljahrhundert geschrieben. Sie gehört zu einem Halbdutzend ähnlicher Darstellungen, die unter dem Titel "Steirische Burgenfahrten" einst vielleicht in Buchform erscheinen werden. Der vorliegende Sonderdruck "Eppenstein" erscheint in kleiner Auflage auf Wunsch des "Museumvereins Judenburg" und seines verdienstvollen Leiters, Feldmarschalleutnant Ernst Klepsch-Kirchner. Verfasser und Herausgeber gedenken damit eines teuren, leider schon heimgangenen Freundes, der die Eppensteiner Höhen liebend erlebt und bewundert hat, des Heimatforschers

Josef Freudenthaler.

Seinem Andenken sei diese Arbeit in Treue zugedacht.



Bei Weisskirchen in Obersteier, unweit von Judenburg, stösst ein schmalrückiger, heller Kalkfelsen mit steil fallender Klippe, weithin sichtbar in die Talfalte vor. Der jäh aufschwingende, an den Saumhängen spärlich bewaldete Felsnacken weist nach drei Himmelsrichtungen schroffe Wände; auf diesem Kegel erhebt sich - unvergesslich eindrucksvolles Bild - wuchtiges, jahrhundertaltes Gemäuer: die Ruinen der in frühesten Tagen steirischen Herrentums bis in das späte Mittelalter oft genannten und viel umkämpften Burg Eppenstein.

Das steirische Wanderbuch berichtet, dass Eppenstein eine der interessantesten Burgenanlagen des ganzen Landes sei. Das klingt ein wenig übersteigert, doch die Worte bestehen zu Recht und darin liegt immerhin Gewicht, denn Steiermark, das alte Grenzland, ist reich an Burgen, die, kühn und mächtig, ein Jahrtausend überdauerten.

Heute sind viele der Eppensteiner Mauern von hochstämmigen Waldbäumen und wildbuschendem Unterwuchs überwuchert - am dichtesten wohl die weit vorgelagerten Geschützrondelle - und von ferne hat es den Anschein, als sei die Burg bis auf kümmерliche Reste ganz in Schutt gesunken. Doch wer die Mühe des Wanderwegs nicht scheut, wird bald anderer Meinung sein.

Der alte, ursprüngliche Burgweg führt von West her in bedächtigen und sehr ungelenken Kehren hinan. Unten, noch am Talsaum, wandern wir an einem Gebäude vorüber, das seltsam anders ist, als die Bauerngehöfte ringsum. Schmale hohe Fenster, die Hausteinbefassung des Tores und als Abschluss das Halbrund einer Kapelle lassen sich mit seiner gegenwärtigen, profanen Verwendung nicht in Einklang bringen. Vor alters war das Objekt bedeutend grösser. Ein dem Bau vorangesetzter Turm stand über die Breite des heutigen Weges hin. "Spitalbauer" ist der Vulgarname des Bauerngehöfts und der Überrest des alten Kirchleins wird aus Nützlichkeitsgründen als Wagenscheune verwendet. In ihm dürfen wir den Baurest der hl. Dreifaltigkeitskapelle des "Neuen Schlosses" Eppenstein erkennen, das der Topograph Georg Matthäus Vischer um 1681 noch als Neubau abgebildet hat und das den Zeitschäufen doch weniger zu trotzen vermochte, als die tausendjährige Burg zu höchst am Felsen.

Nach einem kurzen Wegstück schreiten wir durch das verfallene Tor der Wehranlage eines den Hang überschneidenden Mauerzugs, der mächtige Geschützrondelle von 3 m Mauerstärke miteinander verbindet. (Der kaiserliche Hauptmann Wolframsdorfer liess sie im Jahre 1484 erbauen.) Nordwestlich, gegen einen Hang der Hölltaler Berge gerichtet, und dem eigentlichen Burgfelsen vorgelagert, war damit die einzige leicht angreifbare Seite der im übrigen völlig isoliert ragenden Burg geschützt. Damit aber sind wir nach etwa zweihundert Schritten am Fuss des eigentlichen Burgfelsens angelangt, der sich hier aus der sanften Bergsattelung schroff und schier unersteiglich zu seiner vollen Höhe aufschwingt.

Nördlich, an die glatte, senkrecht fallende Wand gebaut, stehen noch die Mauerreste des ersten Eppensteiner Tores, kühn und voll Wagemut erdacht, ein unüberbietbares Bild romantischen Burgenzaubers. Mit den Fundamenten auf einem schmalen Felsabsatz ruhend, den er damit abschliesst und unbegehbar macht, war dieser Torbau durch je einen vorgelagerten, ausgesparten Graben beidseitig gesichert. Zugbrücken senkten sich auf starke Stützmauern. Das Gewände des Torfragments trägt noch einen Viertelbogen der Leibung mit Kragstein und Rollenlöchern. Ein einfaches Fenster wies gegen Norden.

Heute muss der Wanderer diesen Torbau mühsam und nicht ungefährdet auf einem füssebreiten Steiglein umgehen und die zweite Stützmauer überklettern, ehe er zu dem schmalen, rasch ansteigenden Pfad gelangt, der ihn zum letzten Burgtor führt. Linksseits der Blick in schwindelnde Tiefe, mauerloses Gewände bis in die Talwiesen; rechts drohen über einigen Felsbuckeln schon die vorzüglich erhaltenen Schiesscharten der äusseren Ringmauer. Wer hier vom Donnergruss der Hakenbüchsen empfangen wurde und nicht an Rückzug denken konnte, stürzte von dem kaum schrittbreiten, dem Felsen abgerungenen Steig, über die (längst verschwundene) Schutzmauerrettungslos in das Tal des Granitzenbaches. Wolf Graswein, der um 1550 Pfleger auf Eppenstein war, liess den Weg durch die Schutzmauer säumen.

Dieser zweite und wichtigste Torbau Eppensteins - mit seiner Längsfront ganz an den äussersten Rand des senkrecht fallenden Burgfelsens gerückt -, war durch ein Fallgitter gesichert; die Laufrinnen bestehen noch. Stefan Graswein, Wolfs Vater, von 1536 an auf Eppenstein, hatte den Torbau anstelle eines hölzernen Torhauses, das einige Jahre vorher unter den Teufenbachern verbrannt war, bauen lassen.

Die Gesamtanlage der Burg zerfällt in drei in sich geschlossene Bauabschnitte, deren höchstgelegener Teil den letzten, heute noch weithin sichtbaren ansehnlichen Rest der alten, eigentlichen Burg Eppenstein trägt.

Durch das Fallgittertor treten wir in den untersten Burghof. Ungehemmter wuchernde Gestriippwildnis deckt die Grundmauerzüge. Wunderlicherweise ist die Tor - Wegwacht, die vorangehend erwähnte, mit Schiesscharten versehene Mauer, in der noch die ursprünglichen Auflagehölzer für die Hakenbüchsen erhalten sind, in einem ausgezeichneten Bauzustand. Sie wurde überaus sorgfältig erbaut.

Eppensteins tiefst gelegene Bauten und Mauern säumen und bedecken diese erste Felsstufe. Südöstlich, die Felsklippe ober der Talenge abschliessend, stand wahrscheinlich der Wohnbau dieser Vorburg. Die regelmässige Raumteilung des in guten Verhältnissen gehaltenen Gebäuderechtecks, lässt dies vermuten. Unter der eingesunkenen Schuttebene der zusammengezügten Mauern ist wohl ein Keller anzunehmen. Gegenüber, in die glatte Wand einer niedrigen Felsstufe, über deren Rücken der Pfad zum quergestellten, hochgelegenen Hauptbau führt, ist ein Hohlraum gemeiselt, dessen Masse Otto Piper mit 1,3 m Höhe, 2 m Breite und 5 m Tiefe angibt und den er unklar "eine nicht verschliessbare Kammer" nennt. Ob man an eine Zisterne denken darf, die das Regenwasser aus den Dachtraufen sammelte? Verwunder-

lich ist allerdings die Vierkantform und die gänzlich in den Fels rückversetzte Höhlung; immerhin musste auf den knapp vorüberziehenden Pfad Bedacht genommen werden.

Südöstlich, der Vorburg sehr weit vorgeschoben, schliesst den Felspfad am anderen Felshang ein kleines Pförtlein ab. Vielleicht war dies ein Ausfallstor oder eine Bauerweiterung aus späterer Zeit. So konnte man nur von hier, einem sehr steilen und beschwerlichen Zugang, oder über die vorangehend geschilderte kühne Zugbrückenanlage nordseits, Einlass in diese, so sehr von Natur aus wohlbewehrte Burg gewinnen. Wer die Gebäudereste auf ihren Verwendungszweck hin untersuchen will, bedient sich mit Nutzen der alten Burgbeschreibung aus dem Jahre 1590, die Fritz Popelka in den Mitteilungen des steir. Burgenvereines veröffentlichte. (Siehe Bibliographie.) Hier möchte ich einige Skizzen erwähnen, die der Inwohner Kranz, ein in den Achtzigern stehender Mann aus Eppenstein-Weisskirchen, im Jahre 1947 angefertigt hat. Sie stützen sich auf Baudetails, die er in jungen Jahren auf Eppenstein sah. Die ungelenken, von Turmzinnen und falscher Burgenromantik durchsetzten Bilder lassen doch mehrere Anlagen erkennen, die nicht der Phantasie des Zeichners entstammen dürften, da sie sich angesichts der eingezeichneten Zinnen, "Bechnase und Kapele" als recht nüchterne Zugabe erweisen. So hat nach Kranz vom grossen (Ramungs) Mittelbau eine Rohrleitung, frei und gerade in die Hoftiefe gesenkt, Wasser in einen Brunntrog geleitet. (Ob die beiden, noch sichtbaren Röhrenlöcher in der Auffahrtsrampe damit in Verbindung zu bringen sind?) Neben dem Brunntrog zeichnete Kranz eine kleine Höhlung oder Türe. Ist es die "nicht verschliessbare Kammer", von der Piper schreibt? Im untersten Schlosshof, an die vom Fallgittertor nach Ost führende Längsmauer gebaut, soll um die Jahrhundertwende ein Rosstall gestanden haben. Nur Grabungen können hier befriedigende Antwort geben und die Grenze zwischen Phantasie und Wirklichkeit ziehen.

Von der Vorburg führt ein Saumpfad rasch den steilen Hügelrücken zur zweiten, die volle Bergbreite überschneidende, Felsstufe hinan. Nach wenigen Schritten stehen wir vor der langgestreckten, mächtigen Gebäudemauer, die diese künstlich abgearbeitete Stufe des Felskopfs beherrscht und abschliesst; eine heute noch hochragende Front, etwa dreissig Meter lang, mit 1,40 m starkem Gemäuer. Nach Anlage, Einteilung und Raumausmassen scheint dies der wohnlichste Teil Eppensteins, der Palas, gewesen zu sein. Breite, nach Ost gerichtete Fenster, aus deren Schattendunkel nun das Grün kümmerlicher Fichtenstämme quillt, starren erloschen in die wundervoll verklärte Ferne.

Eine wacklige Leiter gewährt den Einstieg in das Innere des Baues. Südseits wieder der schroffe Absturz wie vor der Schiesschartenmauer, glattes Gewände bis in die Wiesensenke. Der Hauptmauer gegenüber lässt sich am sorgsam behauenen und abgearbeiteten Gestein erkennen, dass die natürliche Felsformation von Menschenhand verbreitert und auf dem so geschaffenen ebenen Platz das ansehnliche "Haus" gebaut wurde. Heute steht davon nur mehr die schon erwähnte Hauptfront; die Innenmauern sind nahezu völlig in sich zusammengestürzt.

Der stattliche Bau - wohl das "mittere Haus" in der Burgbeschreibung von 1590 - enthielt einen Wohntrakt und die Kapelle. Wohnbau und Kapelle, in einer Front gelegen, waren durch einen kleinen Hof voneinander getrennt. Den

Wohnbau hatte man anscheinend zur Gänze unterkellert. An der, der Frontmauer gegenüber, sorgsam abgearbeiteten Felswand sind die Widerlager der Gewölbe erkennbar.

Die Kapelle hatte, laut oberwähnter Beschreibung, "unterhalb ein schönes Gewölbe". (Eine Gruft?) Beim Brunnen aber, der vor der Felswand des kleinen Hofes von einem Kranz gesäumt war, lässt sich nach Entfernung der etwa halbmeterhohen Humusdecke das alte Bodenniveau erkennen. Man darf also annehmen, dass sowohl in die Kellertiefe des Wohnbaues, als auch in den überwölbten Raum unter der Kapelle je eine Treppe hinabgeführt hat. In das Kappengewölbe gelangte man durch einen Eingang vom Hof aus. Den Kellereinstieg im Wohnhaus könnten erst Grabungen erweisen. Es wäre an einen Abstieg vom kleinen Längsgang aus zu denken.

Möglicherweise führte vom Wohnbau zur Kapelle ein überdeckter Gang; zuhöchst des Kapellenbaues aber könnte ein Eingang gewesen sein. Die Dächer gaben ihr Regenwasser der Zisterne im Hof.

Nach wenigen Schritten stehen wir in diesem Hof, vor dem mächtigen Rund der Zisterne. Durch Rückversetzung in die Felswand leicht überwölbt, gewinnt der sorgfältig gemeiselte Schacht eine Innenhöhe von mehr als 2 Metern. Nun ist der Brunnen beträchtlich hoch mit Schutt gefüllt; angeblich soll er eine Tiefe von 160 Metern haben und die Talsohle erreichen, doch diese Überlieferung gehört wohl in die Heimat der Sage verwiesen.

In einer Quermauer zu Seiten der Zisterne zeigt sich ein halbverfallenes Tor. Der Palas, im Innern durch den kleinen Brunnenhof zweigeteilt, endigt in der Kapelle. Die sparsamen Raumverhältnisse befahlen der Baugesinnung, so war denn das Gotteshaus sehr klein. (6,9 m lang und 3,7 m breit.) Piper hat in seiner Aufnahme das hübsche gotische Masswerkfenster festgehalten. Vor zwanzig Jahren sah ich noch Fragmente der zarten Fensterrippen; nun ist auch das letzte Stück davon in die Tiefe gefallen. Der alte Inwohner Kranz behauptet, noch um 1907 in diesem Masswerkfenster Reste von "blauen und roten Glasscheiben" gesehen zu haben. Der Grossvater eines Eppensteiner Besitzers konnte an den Wänden der Kapelle noch Spuren alter Malerei erkennen. Die Kapelle - sie war dem heiligen Andreas geweiht - lässt viele Fragen erwachen. Wie mag es hier mit der Raumteilung beschaffen gewesen sein? Der Bauwillen der Altvordern ging oft eigenwillige Wege und hatte sich zudem den Gegebenheiten der Bergformation unterzuordnen. Sehr wahrscheinlich war der untere Raum eine Gruft, von einem Tonnengewölbe überdeckt. Doch zeigen sich knapp über dem Gewölbe die Pfostenlöcher von Fussbodenträmen und zwar in halber Höhe unter der Fensterhöhlung. War hier eine Empore? (Für die Gruft im Erdgeschoss spricht das schmucklose Tonnengewölbe, gegen sie das Tor: ein besonderer Ausseneingang bei den kargen Raumverhältnissen?) Die Bodenfläche wurde durch die Schuttansammlung im Lauf der Zeit wesentlich erhöht. Es ist, wie erwähnt, mit Sicherheit anzunehmen, dass Stufen in die Gewölbtiefe führten. Darf man einen zweiten, selbständigen Kapellenraum erkennen? Hat es sich um eine räumliche Trennung von Herrn und Söldner, Herrschaft und Dienstpersonal gehandelt? Diese Überlegung ist am schwersten vom Zweifel bedacht. Nur Grabungen können hier Klarheit bringen.

Von der Kapelle schwingt ein schmaler Pfad - auch hier dürfen wir unter dem Schutt Stufen vermuten - wenige Schritte lang, steil hinan zur Fels spitze und zum letzten, höchstgelegenen Wehrbau, der alten Burg Eppenstein, die einst als einziger Bau auf dem Felsen stand.

Diese Mauern krönen unvergleichlich kühn den hochragenden Felskopf. Sie sind der vom Tal aus sichtbarste Teil der Burg und erwecken von fernher den Eindruck als stünde auf dem Felskegel ein Turm.

Der Bau - die Versuchung lockt, ihn "Alt - Eppenstein" zu nennen - ist in mancher Hinsicht merkwürdig. Er fügt sich an das Siebeneck der Felsform und war, wie erwähnt, die einzige Befestigungsanlage, ehe der Landschreiber Paul Ramung (Pfleger von 1359 an), oder der Harracher (1437) das vorgelagerte Felsmassiv durch weitere Wehrbauten in den Verteidigungsring einbezogen.

Hier stockt der Fuss des Wanderers; die jahrtausendalte Stätte im Gewicht ihrer geschichtlichen Überlieferungen, gross in der Grösse der Landschaft, bewegt das Gemüt. Wir wissen nicht, welche Wandlungen das Gesicht des Wehrbaues im Ablauf vieler Jahrhunderte erlebte und die Historie hat vom Leben der Markgrafen nur den Namen an die Burg gebunden. Doch die frühe Siedlungsgeschichte des Landes hebt den bedeutenden Namen schon über Forst und Rodungsfläche und lange, bis in das Mittelalter hinein, sollte die Feste ein gebietendes Herrenhaus bleiben. Aus den alten Mauern haucht noch die Grösse ihrer Vergangenheit.

Das von Piper erwähnte Eingangstor, ein Loch durch das man heute über eine wacklige Leiter in das Innere der kleinen Burg gelangt, ist eine aus der Verfallszeit Eppensteins stammende, von willkürlicher Hand geschaffene Bresche. Piper konnte (1903) da die Leiter fehlte, nicht in das Innere des Bau es. Unmittelbar hinter dieser Mauerlücke sind an der Wand zwei verputzte Gewölbecken erkennbar. Der Radius der Gewölbetonne zu der sie gehörten, zieht sich über die derzeitige Eingangslücke und widerlegt dadurch die Annahme, dass hier einst ein Tor gewesen sei. Zugleich erweist sich daraus, dass die alte Fussbodenfläche sehr viel tiefer lag, als leichthin anzunehmen wäre.

Das ursprüngliche, alte Eingangstor findet sich, vorzüglich erhalten, ober der vorerwähnten Bresche in etwa 4 m Höhe. Einlass gewährte eine leicht entfernbare Leiter oder Treppe. Morsche Reste von Traghölzern, in der Anordnung schräg aufwärts zum Tor führend, starren noch aus den Pfostenlöchern. Ober diesem Eingangstor weisen sich, da der Mauerputz herabgefallen ist, die Umrisse einer zugemauerten breiteren Öffnung, untenhin beidseits Löcher für Traghölzer. War es ein Erkervorbaus? Es spricht wenig für eine solche Annahme.

Der Boden innerhalb der Ringmauer, die dem Siebeneck der Felsformation folgt, ist hoch mit Mauersteinen, Erde und Schutt bedeckt und von Sträuchern bewachsen. Der Raum ist nicht gross; seine Masse - ungefähr 13 x 14 Meter - sowie das unregelmässige Mauerband bilden an sich schon einen schweren Einwand gegen die alte, vom Volksmund und von gängigen Topographen gerne vertretene Meinung, dass der Bau ein Turm gewesen sei. Vischer lässt in seinem Kupferstich, "Eppenstein" (1681) über diese Mauer-

krone einen schlanken Turm spähen und obgleich er sein Hauptaugenmerk sichtlich dem "Neyen Schloss" im Tal zugewandt hat, muss die Verlässlichkeit seiner Zeichnung bestätigt werden, wiewohl manchmal die Richtigkeit seiner Darstellungen bezweifelt wurde.

Er hatte recht! Der Ringmauer, die den Felskopf krönt, unmittelbar geschlossen, erhob sich ein Turm aus einem bescheidenen Hofraum. Der Einlass, die Spitzbogentür führte unmittelbar in den Turm, zu dessen tiefstem Raum die vorangehend erwähnten Gewölbeansätze gehörten. Die Seitenwände und die Rückwand des Turms sind noch deutlich erkennbar; damit entschleiert sich die Gesamtanlage in den grössten Einzelheiten.

Der umschliessende Aussenraum darf als Burghof bezeichnet werden und vieles spricht dafür, dass sich südseits, wo in der Ringmauer eine merkwürdige Auswölbung zu sehen und der Schuttboden tiefer eingesunken ist, eine Zisterne befand. Die Ringmauerkrone aber säumte ein Wehrgang aus Holz, der sich noch deutlich nachweisen lässt.

Der Verputz lässt erkennen, dass man zum mauern, wie ja naheliegend, Bachsand aus dem Granitzenbach genommen hatte und zwar ohne ihn zu sieben. Es finden sich nussgrosse Rundschottersteine sowohl im Mörtel als auch im dick aufgetragenen Verputz.

Die Fluchtspitze des jäh ansteigenden Felsrückens ist erreicht. Zwei Terrassen der prachtvoll angelegten Burg, ein Bild voll Landschaftszauber und Kühnheit, Vorwerke, Tore und Hauptmauern liegen tief unter uns. Dünnstämmige Fichten, Wildkirschen, verkrüppelte Lärchen, Hollunder und Hasel wiegen sich über Mauerwerk und Baumbruch im leisen Winde, der vom Obdachersattel hereinweht. Fels und Burg, seit einem Jahrtausend vereint, stehen wie eine riesenhafte, versteinerte Wasserwoge; vor ihrem höchsten Kamm droht der senkrechte Sturz in die Tiefe. Aus den Wäldern orgelt das dunkle Wipfelrauschen. Vom Gipfel aber schenkt sich ein Rundblick, von unbeschreiblicher Weite und Schönheit.

Hingebreitet, ein freundliches, buntes Tuch, liegt das Aichfeld, die dicht besiedelte, weitausholende Ebene. Der Blick trifft ungehemmt den blauzackigen Saum der Tauerngebirge, über die noch in kühler Ferne das Eis der Gletscher leuchtet. Weisskirchen, freundlich und aufgelockert, liegt nah voran, da sich das Tal rasch der offenen Landschaft erschliesst. Die Schlösser-Spielberg, Rattenberg, Farrach, Authal, - sind von Siedlungen umdrängt. Die Ruine Fohnsdorf steht im Rauch der Kohlenbergwerke. Ferne, hinter dem Waldstreifen der sich gegen Judenburg vorschiebt, windet sich das Band der Mur.

Baulich übertrifft Eppenstein an Kühnheit der Lage und Unzwingbarkeit wohl alle steirischen Burgen; ihr Name hat in der Landesgeschichte Kraft und Klang. Ein mittelalterlich rauher Kranz von Geschichte und Sage schlingt sich um das geborstene Gemäuer. In früher Zeit mag auf dem Felsen - vielleicht am mittleren Rücken ober der eisernen Gemse, das alte Bergprofil ist uns nicht bekannt - ein römischer Wachturm gestanden sein. Römersteine, Topfscherben und Münzfunde regen solche Überlegungen an. Der Römerstein, den Richard Knabl 1849 im Ort Eppenstein sah und beschrieb, war im "Thurm des

alten Schlosses" eingemauert gewesen! Als vor einigen Jahren in Eppenstein-Weisskirchen die Kunde aufklang, dass im Steinbruch, der am Fusse des Burgfelsens betrieben wird, "ein Ritter in Rüstung mit seinem Pferd" ausgegraben worden sei, stellte Feldmarschalleutnant Klepsch-Kirchner eingehende Nachforschungen an. Natürlich handelte es sich um keinen Ritter und von einem Pferdskelett war nichts zu entdecken. Das aus stattlichen Steinplatten erbaute und mit ebensolchen Platten abgedeckte Grab, - sichtlich aus der Römerzeit stammend, - enthielt das Skelett eines jungen, grossen Mannes. Leider hatte die Nachricht von dem seltsamen Fund die sachkundigen Männer viel zu spät erreicht. Als die Grabstelle untersucht wurde, war sie schon weitgehend zerstört.

Aus Frühzeitdämmerung erhebt sich die Burg erst unter dem Namen der Herren von Eppenstein, einem der bedeutendsten Geschlechter Südostdeutschlands, dessen hier flüchtig gedacht sein soll.

Mit Markwart III., aus bayrischem Geschlecht, traten um 970 die Eppensteiner entscheidend in den Gang der steirischen Geschichte. Markwart, Markgraf der Karantanischen Mark, hatte Hadamut von Sempt - Ebersberg zur Frau, die ihm bedeutenden Familienbesitz im gleichen Lande mitbrachte. Das Geschlecht war mit dem salischen Kaiserhaus verwandt. Markwart III. starb vor dem Jahre 1000. Hadamut hatte ihm drei Söhne geboren: Adalbero, Ernst und Eberhard. Adalbero übernahm das Amt des Vaters.

Heinrich II. war den Eppensteinern gut gesinnt, er bedachte sie reich; ihm verdankte das Geschlecht den raschen und blendenden Aufstieg, dem freilich ebenso plötzlich der Sturz folgte. Konrad aus Franken, der nach Heinrichs Tod (1024) auf den Thron kam, hatte Kärnten seinem Vetter zugeschlagen. Adalbero war seinen Plänen im Wege. 1035, zu Bamberg, verlangte der Kaiser vor den Grossen des Reiches Adalberos Absetzung. Heinrich, sein Sohn, stellte sich gegen diese Forderung. Der Kaiser fiel vor Aufregung in Ohnmacht; erwachend warf er sich dem Sohn weinend zu Füssen, flehend, er möge ihn, den Kaiser, und das Reich nicht in Schande stürzen. Heinrich fügte sich und damit war Adalberos Schicksal erfüllt. Immerhin blieb der Erbbesitz im Lande den Eppensteinern erhalten.

Adalberos Sohn, Graf Markwart IV. plante um 1066 die Gründung des Stiftes St. Lambrecht; doch erst dreissig Jahre später wurde die Stiftung von seinem Sohn, Herzog Heinrich von Kärnten, durchgeführt. Der Lebensabend dieses Eppensteiners ist tragisch umwölkt. Er hatte mit dem Salzburger Erzbischof Konrad einen Besitzstreit, dessen Hintergründe freilich politischer Art waren. Der Erzbischof bannte ihn, Heinrich kümmerte sich wenig darum. Da fiel der Erzbischof mit 1000 Mann in Kärnten ein und der Bischof von Gurk verbündete sich ihm mit 500 Söldnern. Dieser Übermacht musste Heinrich weichen, mehr noch: er unterwarf sich. Die Historie berichtet, dass sich der greise Mann, barfuss, im linnernen Büsserkleid, in das feindliche Lager begaben und vor dem Erzbischof gedemügt habe. Rund 50 Jahre nach Kaiser Heinrich IV. Gang nach Canossa (28. Januar 1077) war der Eppensteiner Heinrich III. auf gleich schwerem Wege. Er starb am 4. Dezember 1122 und liegt, der Letzte der Herren von Eppenstein, in St. Lambrecht begraben.

Dies ist in flüchtig skizzierten Umrissen ein kleines Bild der Lebenszüge, die uns die Geschichte von dem bedeutenden Herrengeschlecht überliefert hat. Lebendig geblieben ist der Name, der sich an den mächtigen Burgbau band, obgleich die Eppensteiner den ungastlichen Wehrturm, der zu ihrer Zeit den Felsen krönte, kaum je bewohnt haben werden. Ihr eigentlicher Sitz lag wahrscheinlich in Judenburg. Wie der frühe Wehrbau auf dem Eppensteiner Felsen ausgesehen hat, wissen wir nicht. Vielleicht war es der zuhöchst gelegene Ringmauerzug mit Turm; diese Annahme hat viel Wahrscheinlichkeit für sich.

Ebensowenig bekannt ist uns, welche Eppensteiner Dienstmannen in dieser Frühzeit über die Burg geboten haben. Nach dem Tod des letzten Eppensteiners kam sie schliesslich an die Herren von Wildon, unter deren Herrschaft um die Burg wilde Kämpfe im Zusammenhang mit dem Widerstreit gegen das Machttum Ottokars von Böhmen tobten. Herrand II. von Wildon, mit einer Tochter des Minnesängers Ulrich von Liechtenstein vermählt und selber Dichter einiger freundlich versonnter, nicht sehr beträchtlicher Erzählungen und Lieder, gehörte der Adelsverschwörung gegen König Ottokar an. 1268 wurde ihm Eppenstein genommen; doch als acht Jahre später die Böhmen aus dem Lande gejagt wurden, eroberte er die Burg persönlich wieder zurück und soll dabei viele Feinde ("-siebzehn Böhmen oder mehr-") erschlagen haben. Der Reimchronist aus der Gaal erzählt davon:

"....sin bruoder, her Herrant,
für Eppenstein kom gerant
und bestricte vor dem tor
der Bēheim hie vor
wol sibenzehn oder mēr...."

Nach dem Aussterben derer von Wildon kam die Feste an den Landesfürsten zurück und wurde von ihm pfandweise weiterverliehen. In der Jagdgeschichte der Steiermark von Hoffer/Bachofen-Echt findet sich eine kleine Namensfolge der Landesfürstlichen Belehnungen. Mit einigen kleinen Ergänzungen sei sie hier wiedergegeben:

die Wildonier.
ein Freyberger.

1359 Paul Ramung

1393 Peter Ramung

Dietmar und Ernst die Lobminger.
der ältere Saurau der Kropfichte.
Welzer, Breuner, Krottendorfer.

1420 Oberdorfer

1425 Hans Greisenecker.

Welzer, Krabersdorfer.

1437 Leopold Harracher

1448 Hans und Georg von Kainach

1475 Kosmas von Graben

1478 Andre von Teuffenbach

(+ 1480 zu Eppenstein)

- 1481 Georg von Teuffenbach
 Wolfgang Painer
 1489 Bartlmä der Bärenecker
 1491 Georg Winkler
 1509 Hans von Teuffenbach
 1523 Victor von Teuffenbach
 1537 Lukas und Stefan Grasswein.
 1550 Wolfgang Grasswein.

Später kam die Burg an die Erzherzogin Margaretha "zum Genusse", die sie dem Kanzler Schrantz pfandweise überliess. Weitere Besitzer waren: Die Grafen von Lamberg, 1603 Freiherr Max von Schrattenbach, die Grafen von Saurau, die Freiherren von Teuffenbach, 1663 Balthasar Freiherr von Galler, bis 1754 die Grafen von Schidenitsch, 1754 - 1816 die Grafen von Gaisruck, 1816 - 1824 Ritter von Leonardi, 1824 - 1833 Graf Johann Colloredo, 1833 - 1840 Graf Michael Nadasdi, 1840 Freiherr von Sessler-Herzinger.

1482 fiel ein Teil der Burg durch Unachtsamkeit der Verteidiger in die Hände der Ungarn, die ein abtrünniger kaiserlicher Söldner namens Königsfelder geführt hatte. Georg von Teuffenbach, damals Pfleger auf Eppenstein, wurde gefangen. Als Königsfelder auch die nahegelegene Burg Liechtenstein bei Judenburg durch List nehmen wollte, wurde er von dem dortigen Pfleger Balthasar Thannhauser angeschossen, gefangen und ertränkt. Und das lassen wir Pfarrer Unrest mit ehrlich derbem Wort erzählen: "....Nun lass ich yeden Mann in seynen Ern und Wirden beleyben, heb wider von dem Kunigsfelder an, der das Gschloss Eppenstein als Obrister seinen Genossen heymlich abgestigen hat, und ist wol zu bedenckhen, dass durch ainen Menschen so vil Ubels geschehen sol, als vor Eppenstein mit kristenlichen Pluet vergiessen, verkawffn und verfuern geschehen ist. Noch hat derselb untrew Kunigsfelder seiner Posheit kain Aufhorung, und wolt noch mehr Ubels im Lanndt zurichten, und kham mit étlichen seinen Genossen zu dem Gschloss Liechtenstein, pey Judenburg gelegen, und dem Kayser auch zugehort, und gedacht, Im wurd aber mit seiner Posheit gelingen als mit Eppenstein und mit mer Gschlossern, die er vor auch mit kleiner Frunckhat hett abgestigen. Nun was die Zeyt kommen, das Im sein Lonn werden sollt, den er mit Untrew verdiennt hett; wan den er zu dem Gschloss Liechtenstain mit seynen Helffern kham, und wolt in das Gschloss steygen pey dem Tag, do was den Pfleger, genannt, Walthesar Tanhawser, Herrn Cunradn Tanhawser, aines frumen Ritters Sun, mut gueter Fursichtigkeit inn dem Gschloss, und ward seiner Veinndt gewar, und schoss denselben Kunigsfelder mit ainer Puchsen, das er da beleyben muest und nicht fliehen mocht, und vienng den und lyess In trenckhen. Seine Genossen, die das Gschloss mit Im besuechten, khamen allin den Perg davon, und was Schad, das In ir Lon auch nicht nach ihrem Verdienst worden ist, doch was der Mensch nicht strafft, das straft Got...."

1484 versuchte der kaiserliche Hauptmann Wolframsdorfer gemeinsam mit dem sehr energischen Seckauer Bischof Matthias Scheidt, einem Schwaben, die Burg zurückzuerobern. Dabei wurde der Bischof von den Feinden in die Enge getrieben, verwundet und gefangen; hundert Bauern wurden von den Ungarn erschlagen und weitere vierhundert in Gefangenschaft geführt. Scheidt

liess man später im Tausch gegen Christoph von Liechtenstein, der sich aus persönlichen Gründen den Ungarn angeschlossen hatte und von Wolframsdorfer kurz vorher gefangen worden war, frei. ("Der Bischof ward gevangen geyn Twingwerg gefurtt, und eyn Zeyt da gehalten, darnach gen Friesach getagt zu stellen, darnach gegen Herrn Christoffen von Liechtenstein geschatzt.") Matthias Scheidt, 1481 von Papst Sixtus IV, in Rom geweiht, kam sehr zu Gnaden; er hatte die kaiserliche Sache immer und überall mit starker Hand gefördert. Pfarrer Jakob Unrest aber wettert darüber am Rande seiner Chronik: "--Pesser war gewesen, der Bischof hätt dye Zeyt den Psalter gelesen und das weltlich Swert lassen vechten, dem es gepirkt. Die kristenliche Kirchen hat geordnet: Die Bischof zw predign und Peycht zw horen, Kirchen und Pfaffen zeweyhen. Darumb ist geweyhet Inful und Stab, als Huet und Spyess. Was sy mit den Wortn predign, sullen sy mit den Werken erfüllen, als St. Ruprecht St. Virgily, und ander heilig und salich Bischof gethan haben, damit sy das ewig Leben verdiennt haben...."

Kaiser Maximilian erwähnt Scheidts Verdienste in einem Diplom vom 28. Oktober 1489. "Für die besonders treu geleisteten Dienste, die ertragene Gefahr, das Ungemach, die Fesseln, den Kerker, wie auch für das gemeine Beste erlittenen Wunden, dann die Schmach und den Spott, da er mit den Ungarn focht, und von ihnen verwundet, gefangen, und in den Kerker geworfen wurde!"

Eine bekannte Sage erzählt von der Kriegslist der Eppensteiner Burgbesatzung. Anlässlich einer Belagerung hatten sie, die von aller Lebensmittelzufuhr abgeschnitten waren, den letzten Stier aus dem Stall geholt und ihn so sehr gereizt, dass er vor Wut brüllte. Da glaubten die Belagerer, die das Gebrüll hörten und lange gehofft hatten, die Burginsassen durch Hunger zwingen zu können, dass die Eppensteiner mit Vorräten wohlversorgt seien und zogen verdrossen ab.

Eppenstein dürfte unter den Ungarn sehr gelitten haben. Später wurde die Burg verschiedentlich erneuert und in manchen Teilen erweitert. Im Mai 1497 klagt der Pfleger Georg Winkler in einem Schreiben an den König: "--kan noch mag Eur gnaden gslos Eppenstein mit dem das hat vnnd von alter darczu gehört, nicht innhabn, noch damit behueten, vnnd meniglich die Eppenstein kennen, wissen Eur gnad zuberichten, waz fur ain gesloss, was auch Eur gnad lannd vnd leutn daran gelegen ain swärs hercz haushaben da ist, vnnd vil vnnd gros behuet bedarff..."

Der häufige Wechsel in der Besitzfolge mag sich auf den Baubestand des Hauses ungünstig ausgewirkt haben. Die Burg erhob sich nicht mehr zu alter Grösse. Vischers Bild 1681 zeigt Eppenstein schon als sehr verfallene Ruine.

Die Literatur über Eppenstein ist, ungeachtet der starklebigen Vergangenheit der Burg, recht klein. Karlmann Tangls umfangreiches Werk "Die Grafen, Markgrafen und Herzöge aus dem Hause Eppenstein und Mürztal" beschäftigt sich vorwiegend genealogisch mit den Eppensteinern. An erster Stelle ist die wesentliche und plastische Schilderung dieses Zeitabschnitts, die Hans Pirchegger in seiner "Geschichte der Steiermark" gegeben hat, zu nennen. Ausser den kurzen Einzelarbeiten in früher erschienenen Werken (Cäsar, Schmutz, Janisch, Krauss, u. a. m.) die sich manchmal widersprechen oder eine unkritische Wiederholung vorangegangener Forschungen sind, erschien

ein kleiner, topographischer Aufsatz über Eppenstein von August Martinez 1877 in Rabls Touristenblatt. Eine beschauliche Arbeit - "Ruine Eppenstein" von Adolf Kemptner - findet sich in dem Band "Aichfeld und Pölstal". Der Abschnitt "Eppenstein" im Schlösserbuch von Baravalle - Knapp, mit Grundriss und Baugeschichte von Dr. Werner Knapp und schliesslich die kleine Skizze, die Karl Grill in seinem Buch "Judenburg einst und jetzt" bringt, wären noch zu erwähnen. In Albert von Muchars Geschichte der Steiermark finden sich manche, durch breitere Urkundenauszüge belegte Einzelheiten. Die gründlichste Arbeit über die bauliche Entwicklung Eppensteins veröffentlichte Otto Piper im 1. Band seines grossen Burgerwerkes. Ein Aufsatz von Rudolf Böhm, 1930 im "Styriaboten", Wasendorf, erschienen, ist in seinen wesentlichsten Teilen von dort abgeschrieben. Einige dem Aufsatz beigegebene Zeichnungen, Pipers Werk entnommen, sind sinnstörend entstellt.

An Abbildungen ist bis nun - von Clobucciarichs Versuch abgesehen - Visschers Kupferstich von 1681 die älteste bekannte. (Das selbständige Blatt "Eppenstein" und zwei andere, ungenaue, den Blättern "Schloss Weissenthurn" und "Offenburg" im Hintergrund beigefügte Ansichten von Eppenstein). Schmutz erwähnt einen "Prospekt der Ruinen von Eppenstein", 1802 bei F. X. Stöckel in Wien erschienen. Es ist dies Ferdinand Runks hübsche Lithographie. Carl Reichert hat im Jahre 1862 in seinem schönen, künstlerisch bedeutsamen Bildwerk "Einst und Jetzt" eine Ansicht der Ruine gebracht. J. A. Janisch erwähnt in seinem "Topogr. stat. Lexikon von Steiermark" im Abschnitt "Schloss Wasserberg" ein altes Porträt des Bischofs Mathias Scheidt von Seckau, das sich in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts im Bischofszimmer von Wasserberg befand und in einer Ecke die Darstellung der Belagerung Eppensteins durch die Ungarn aufwies. Das Bild ist verschollen.

Ein Band, "94 Sagen" gesammelt von Schulrat Viktor Jabornik, enthält einige Sagen über Eppenstein.

Unsere Wanderung in frühe Tage, umweht vom Anhauch aus lang verrauschten Jahrhunderten, ist zu Ende. Die wildverwachsenen Pfade am westlichen Berghang münden in saubere Viehsteige, die talwärts führen. Noch einmal, ein letztesmal, umfasst der Blick das wundervolle, wahrhaft romantische Burgbild, die schroffe Felsklippe, auf der Eppenstein seit einem Jahrtausend gegen die Zeiten steht. Wird es noch einmal erwachen, das wehrhafte Haus, das vor vielen Menschenaltern verlassen wurde? Es wäre schön zu denken und nicht nur aus Gründen der Heimatfreude wünschenswert; vieles rät dazu, die Baureste über unsere schnellebige Zeit hinaus im Gesamtbilde des Landes zu erhalten. Die Zeit wob ein Geranke von Einsamkeit um die Mauern; Vielleicht durchbricht einmal ein Prinz die Hecke u. bringt neues Leben auf den Felsen. Wichtig steht das Grundgemäuer, als sei es mit dem Fels verwachsen und die Natur hier um ihr Recht der Zerstörung betrogen. Aber da die Sinne sich im Traumdenken verlieren, löst sich von der Mauerkrone ein Stein, rollt über die Böschung und fällt in die Tiefe, in das Moos des Waldbodens, das ihn brüderlich umfängt. Das Leben hat ein Märchen zu Ende erzählt und will dass man auf neue lausche.

DIE EROBERUNG VON EPPENSTEIN IM JAHRE 1484,
geschildert von Pfarrer Jacob Unrest aus Techelsberg. (Kärnten).

Aus Albert v. Muchars "Geschichte der Steiermark"

"Darnach über eyn Zeyt inn dem 1484 Jar, und pald nach Pfingsten macht des Keysers Hawbtmann, genannt Wolfftarffer mit den Keysers Dienstleuten Veld fur Eppenstein, das ist so guet, das es an grosse Arbeit nicht zenotten ist. Das merckt derselbig Hawbtmann, und sein Mithelfer, und gedachten annder Weg, und machten zwo Pastein fur Eppenstein, wie wol sy nicht vil diennten, einn zu Weyssenkirchen, und einn oben vor dem Gschloss, die besetzt man mit Volckh, und warn doch fur eine Gewalt zuprawchen, und bestuend also den ganntzen Summer, und in demselben Summer warn etlich Dienstlewt an des Keysers Diennst pey dem Wolfftorffer zw Judenburg mit Namen Ratz Anderl pürtig von Volckhenmark, Jorg Muerer pürtig aus dem Gurcken Tall, ainer genannt Hanns Schenckh, ainer genannt Sylber Pawr, der was mit den Kuniglichen komen in das Lanndt, und in den Kryeg zw dem Wolfftorffer Hawbtmann. - Nun merckt, am Suntag vor St. Bartlmestag 1484 besambten sich die königischen aus iren Besetzungen, wo sy die an den Enndten hetten, als mit 400 Pferden und 200 Fuessknechten, und speysten das Gschloss Eppenstein, da wider mochten die zwo Pasteyn nicht sein. Des wardt gewar der Wolfftorffer Hawbtmann, der was die Zeyt auf einer Rayss auch wider die kunigischen gewessen, umb Mueraw, und erst von denselben Ennden mit den mit den seinen geyn Judenburg khomen, der macht sich paldt auf mit den Dienstleuten, als mit 200 Pferden und mit 500 Fuessknechten, darunter vill Puchssen Schutzen warn, und als die kunigischen von dem Gschloss Eppenstein, das sy gespeyst hatten, wider heym an Ir Gewer zyhen wolten, da kham der Wolfftarffer mit seinen Volckh an sew zwischen Eppenstein und Obdach, und trafen da mit eynander. Der Wolfftarffer der gewan den Vorteyl durch die Puchssen Schutzen, die tetten den kunigischen grossen Schaden an den Rossen, und wurden da die kunigischen gevangen, der jung von Liechtensteyn, von Muraw, genant Herr Christof, Herr Andre Weyspriacher, eyner genant Peter Speysser, und ander edel und unedel 81, und der kunigischen pey 16 erschlagen, und der kunigischen 7 erschlagen, und der keyserischen 8 erschlagen, darunter Pertolds Mayer Landesverweser in Kernndten Sun einer war, und einer gevangen, und ein Soldner gevangen, genant Hanns Schenckh. Gott genad den Totten, die auf dem rechten Weg gewesen sind. Der von Liechtensteyn und der Weyspriacher worden von dem Wolfftarffer geyn Gratz gefuert, do wurden sy in ain Haws geschaffen, und daraus an Urlaub nicht zekomen: die andern wurden all geteydingt, und über eyn Zeyt wurden der von Liechtensteyn und der Weyspriacher auch getagt von erst auf St. Katrein Tag, und darauf fur und fur. Darnach pald nam der Wolfftarffer den Turn zw Stadl eyn, der ains Teuffenbacher ist, und besetzt den mit des Keysers Soldnern. Darnach zw. St. Katrein Tag betrachtettn die kunigischen das Gschloss Eppenstein aber zw speysen, und be-

sambten sich starkh aus allen iren Besatzungen, und mer des Kunigs Volckh von Ungarn, darunter recht Turckhen und Rätzen warn des Kunigs gevangen die all khamen in einer Besamung gen St. Lienhart in das Lauentall. Do entgegen besamt sich der Wolftorffer mit seynen Helffern, auch, mit der gemaynen Pawrschafft umb Judenburg, und anden Enndten. Dem wolt auch helfender Bischof von Seckau, die Zeyt in der Gall gesessen, genant der Scheyt; dem hett der Keyser dasselb Bistumb geben des Lehenschaft doch zw. dem wirdigen Pistumb Saltzburg gehortt, davon es gestift ist worden. Derselb Bischof kam in der Besamung zw dem Wolftorffer und wolten den kunigischen das wern. Und derselb Bischof nam sich an, den Pergumb das Gschloss mit den seinen zu behueten und zuverhalten. Nun warn vor Im die kunigischen Ratzen auff dem Perg khomen, und do der Bischof des inne ward, do wolt er dem Hawfen seiner Helffer in die Eben zu eylen, und an der Flucht des Bischof und der Pawren kommen die Ungrischen und die Turckhen und Hussarn, auch die Ratzen, die inn dem Perg warn gewesen, und prachten den Bischof und die Pawrschafft zwischen Im in die Mitten; do ward der Bischof gevangen, und der Pawrn ob Hundert erschlagen, und pey 400 gevangen. Das geschah alles ee, den die kunigischen all zusammen khamen. Der Wolftorffer war nun zu krankh, und mocht keinen Widerstandt thun. Der Bischof ward gevangen geyn Twingwerg gefurtt, und eyn Zeyt da gehalten, darnach gen Fryesach getagt zustellen, darnach gegen Herrn Christoffen von Liechtensteyn geschatzt. Daselbs ward auch Herr Andrä Weyspriacher gegen den Kunigsperger geschatzt, und ledig lassen. Nun merckt, der Pfleger von Twingwerg legt der gevangen Pawrn von den Turckhen und Hussarn 40, und schatzt die vil hoher, den er sie gelost hett. Der Trautmanstorfer von Leybnitz lost an sich 300 Pawrn gevangen, umb 800 Gulden und schatzt die widerumb umb 2000 Gulden; die andern wurden verfuert. Pesser war gewesen, der Bischof hett dye Zeyt den Psalter gelesen, und das weltlich Swert lassen vechten, dem es gepirdt. Die kristenliche Kirchen hat geordnet: Die Bischof zw predign und Peycht zwhoren, Kirchen und Pfaffen zeweyhen. Darumb ist geweyhet Inful und Stab, als Huet und Stab, als einem Pilgram und Halter, und nicht Eysen, Huet und Spyess. Was sy mit den Wortn predign, sullen sy mit den Werken erfüllen, als St. Ruprecht St. Virgily, und ander heylig und salich Bischof getahn haben, damit sy das ewig Leben verdiennt haben ... - Nun lass ich yeden Mann in seynen Ern und Wirden beleyben, heb wider von dem Kunigsfelder an, der das Gschloss Eppenstain als Obrister seinen Genossen heymlich abgestigen hat, und ist wol zu bedenckhen, dass durch ainem Menschen so vil Ubels geschehen sol, als vor Eppenstain mit kristenlichen Pluet vergiessen, verkawffn, und verfuern geschehen ist. Noch hat derselb untrew Kunigsfelder seiner Posheit kain Aufhorung, und wolt noch mehr Ubels im Lanndt zurichten, und kham mit etlichen seinen Genossen zu dem Gschloss Liechtenstain, pey Judenburg gelegen, und dem Kayser auch zugehort, und gedacht. Im wurd aber mit seiner Posheit gelingen, als mit Eppenstain und mit mer Gschlossern, die er vor auch mit kleiner Frunckhat hett abgestigen. Nun was die Zeyt kommen, das Im sein Lonn werden sollt, den er mit Untrew verdiennt hett; wan den er zu dem Gschloss Liechtenstain mit seynen Helffern kham, und wolt in das Gschloss steygen pey dem Tag, do was den Pfleger, genannt, Walthesar Tanhawser, Herrn Cunradn Tanhawser, aines frumen Ritters Sun, mit gueter Fursichtigkeit inn dem Gschloss, und ward seiner Veinndt gewar, und schoss denselben Kunigsfelder mit einer Puchsen, das er da beleyben muest und nicht fliehen

*mocht, und vienng den und lyess In trenckhen. Seine Genossen, die das
Gschloss mit Im besuechten, khamen allin den Perg davon, und was Schad, das
In ir Lon auch nicht nach ihrem Verdienst worden ist, doch was der Mensch
nicht strafft, das strafft Got."*

ZUR BIBLIOGRAPHIE BURG EPPENSTEIN

Nachstehender Versuch einer Bibliographie zur Geschichte der Burg Eppenstein bei Judenburg, bestätigt zwei Erfahrungen; einerseits erweist es sich, wie spärlich diese an geschichtlicher Bedeutung und Kühnheit der Lage so sehr beachtenswerte steirische Burg hinsichtlich ihrer baugeschichtlichen Entwicklung mit Aufmerksamkeit bedacht wurde, anderseits zeigt sich beim Sammeln des vorhandenen Materials erneut die missliche, allen Burgforschern bekannte Tatsache, dass Burgengeschichte nahezu immer der Besitzgeschichte gleichgestellt wird. Aber Besitzgeschichte ist nicht Baugeschichte, erzählt sie doch wenig oder nichts vom Formwerden des Hauses. Wie sehr es jedoch mit der exakten Durchforschung der Burgenarchitektonik im Argen liegt, verrät die sparsame Buchreihe wirklich bedeutender einschlägiger Arbeiten dieser Art. Und doch ist es gerade das Baugesicht, seine Gestaltung und Entstehung, was den Burgenfreund vor allem interessiert und ihm im später angefügten Rahmen der Besitzgeschichte lebendigstes Stück Heimat wird. Die unerbittlich nagende Zeit stösst Jahr um Jahr letzte Beweise alter Wehr- und Wohnbauformen in den Abgrund Vergessenheit. Wie oft tönt dem Burgenforscher ein "unwiederruflich dahin!" entgegen, wenn er da und dort in bröckelnden Mauerzügen Baureste sucht, von denen ihm Urkunden erzählen, oder die auf alten Abbildungen noch sichtbar sind. Lösungen voll einmaliger, reizvoller Zeitelemente versinken, als seien sie nicht des Achtens wert gewesen, oder die Legende vom Leben dessen, der sie schuf und besass, habe grössere Wichtigkeit. Von unschätzbarer Bedeutung erscheint Vischers Schlosserbuch. Und doch: wie viel anderes noch und mehr weiss der Augustinermönch Johannes Clobucciarich in seiner Landesaufnahme Innerösterreichs zu schildern, ob gleich sein Werk nur 80 Jahre früher erschienen ist. Josef v. Zahn hat die Bedeutung einer Ortsbildersammlung in aller Weite erkannt. Die Quellen der Besitzgeschichte fliessen oft so selbständig neben den (sehr viel selteneren) der Baugeschichte einher, dass sich für die architektonische Entwicklung mancher Burg nichts Schlüssiges daraus gewinnen lässt.

Ein Beispiel im besonderen dafür ist Eppenstein, deren Kernteil, die zuhöchst gelegene, ursprünglich allein bestandene Burgenlage - Mauerring um einen Wartturm - wohl der älteste Bau zu Eppenstein gewesen ist. Es wäre freilich viel verlangt, Baunachrichten aus dem Jahre 1000 zu verlangen, zumindest für einen verhältnismässig einfachen Wehrbau. Aber auch in den nachfolgenden Jahrhunderten wird es nicht besser; selten und wenig genug ist in den alten Urkunden vom Frühgesicht der Burg und manchen Einzelheiten daraus, die Rede. Umso üppiger blüht die Sage. In den Tagen des Vormärz und auch später noch, setzt sich die blühende Phantasie des Volkes im Gemäuer der schon zur Ruine gewordenen Burg fest und zieht das Kräutlein Romantik auf den tollkühn ragenden Eppensteiner Bauten. Da hören wir - Ruinenzauber seit altersher - von Mordgängen, Verliessen, unterirdischen Gängen und abgrundtiefen Zisternen. Franz Sartori (aus Unzmarkt) malt schon in solchen Farben (1820) - Const. v. Wurzbach nennt viele seiner Schriften "eitel Buch-

macherei" - und was an ähnlichen Missverständnissen fünfzig Jahre später ein ausführlicher Schilderer der Burg verbrach, (Grazer Tagespost 1869), übernahm Karl Grill in sein so fleissig gearbeitetes Judenburger Buch. Wie sollte es wohl anders sein, da die Burgenforschung kaum je grosszügiger betrieben wurde, so dass uns die einschlägigen Arbeiten Josef von Scheigers (1801-1886) in einsamer Grösse erscheinen? Sie sind auch heute noch von höchstem Wert. Wie unüberlegt und beiläufig man gerade in der Darstellung der Bauentwicklung vorangeht, zeigt sehr oft die kritiklose Wiederholung alter, unverlässlicher Berichte. Was Gradt 1869 in einzelnen Bauresten von Eppenstein vom Standpunkt des wohlgesinnten, doch völlig unkundigen Laien zu erkennen glaubte, wiederholte, wie gesagt, Karl Grill in seinem Judenburger Buch. Otto Pipers zwar nicht ganz verlässlicher, immerhin aber erster bedeutender Versuch einer Baudarstellung der Burg scheint in R. Böhms Veröffentlichung (1933), -die einen ausgezeichneten Grundriss enthält - wieder auf. Drei aus Pipers Arbeit wiedergegebene Bildbeigaben (das oberste Halbrondell, Wehrmauer mit Schiesscharten und Schnitt), finden sich in diesem Aufsatz auch. Dass Baravalle, der diese Klischees seiner Arbeit über Eppenstein beifügte, sie mit dem Untertitel "Einzelheiten der Ruine, etwa 1850" versah, ist unverständlich, zumal es sich, wie gesagt, um Skizzen aus dem Jahre 1901-02 und dabei gerade um solche Baudetails handelt, die heute ebenso stehen, wie zur Zeit, als Piper sie photographierte. Über allzugrosse Aufmerksamkeit durfte und darf sich der Habitus der Burg also gewiss nicht beklagen.

Was bisher über Burg Eppenstein erschien, und zwar über den Bau an sich, ist im Nachstehenden genannt. Genealogische Arbeiten (z.B. Karlmann Tangls Werk über die Grafen, Markgrafen und Herzoge aus dem Hause Eppenstein), blieben unberücksichtigt, da sie die Baugeschichte der Feste nicht berühren. Über die Verlässlichkeit der einzelnen Arbeiten wird sich der Forschende rasch ein Urteil bilden können, zumal ja die Literatur klein und an Umfang im Einzelnen gering ist. Widersprüche sind nahezu überall festzustellen. Auch des Verfassers 1934 im -leider wenig beträchtlichen - "Österreichischen Burgenwart" erschienener Aufsatz über Burg Eppenstein, der gleichwohl den ersten Hinweis auf die selbständige oberste Burgenlage bringt, ist von Fehldeutungen nicht frei. An der Mühe um das Objekt, wird die Grösse der Aufgabe einer wesentlichen Burgenbaugeschichte erkennbar.

BIBLIOGRAPHIE

Robert Baravalle und Ing. Werner Knapp, Eppenstein. In "Steir. Burgen und Schlösser", Band 2. Seite 237-248. Mit Grundriss und Abbildungen; (H. Stiasny, Graz, 1936-1940)

Leopold v. Beckh-Widmanstetter, Geschichtliche Wanderungen in den Umgebungen von Judenburg (Graz, 1890, Selbstverlag.) S.A. aus der Grazer Tagespost Jahrg. 1889 Nr. 205, 247, 248, 300, 245 und Jahrg. 1890 Nr. 18

- Rudolf Böhm, Die Ruine Eppenstein. (Mit Abbildungen und Grundriss.) "Styriabote," Werkszeitung Wasendorf. 2. Jahrgang Heft 3, Sept. 1930. Seite 33-39
- Prof. Gr. F...s (Fuchs?). Historische Umschau in den Umgebungen Judenburgs. "Der Aufmerksame", 1857 4. Folge. Auf Seite 58 wird Eppenstein beschrieben.
- J. Gradt, Die mittelalterlichen Wehrbauten um Judenburg. Grazer Tagespost 1869. (Zwei Feuilletons: Nr. 215 u. 219. Ersteres behandelt Eppenstein.)
- Karl Grill, Eppenstein. In "Judenburg", herausgeg. v. Judenburger Verschönerungsvereine. Seite 88-92. Judenburg, 1894.
- Judenburg einst und jetzt. 3. verm. Auflage. Judenburg, 1925 Seite 172-177: Eppenstein. (Erweiterte Fassung des vorgenannten Aufsatzes).
- Carl Hass, Eppenstein. Mitt. d. Hist. Vereins f. Steiermark, 1859, Heft IX, Seite 270
- Eberhard Hempel, Eppenstein. In: Dehio-Handbuch, Band Steiermark, bearbeitet v. E. Hempel u. E. Andorfer (Schroll & Co. Wien, 1956)
- Josef Andr. Janisch, Eppenstein, In: J. A. Janisch, Topographisch-statistisches Lexikon von Steiermark Band 1, Seite 159 (Druck u. Verlag Leykam-Josefthal, Graz, 1878). Siehe die Skizze "Schloss Wasserberg" (J. A. Janisch, Lexikon, Band 3, Seite 1260). Erwähnung einer Abbildung der Burg Eppenstein auf einem -seither verschollenen- Porträt des Bischofs Matthias Scheidt.
- Paul Anton Keller, Burgen in Steiermark. (Österreichischer Burgenwart, Wien 1934, 3. Jahrg. Nr. 1)
- " " " Ruine Eppenstein. Mit Abbildungen. (Österreichischer Burgenwart, Wien, 1934 3. Jahrg. Nr. 4/5)
- " " " Ein steirisches Dornröschen. (Eppenstein. Murtaler Zeitung, Judenburg, 28. Mai 1938. Nr. 26)
- " " " Alte Ortsansichten. (Blätter f. Heimatkunde, Graz, 23. Jahrg. Heft 4, 1949)
- Adolf Kemptner, Ruine Eppenstein. (In: "Aichfeld u. Pölstal", Leykam, Graz 1927. Mit Abbildungen)
- Richard Knabl, Antiquarische Reise in das obere Murtal usf. (Mitteln. d. hist. Vereins f. Steiermark. Graz, 1850, Heft 1)
- August Martinez, Die Burg-Ruine Eppenstein. (Rabls Tour. Blätter 1, 1877, Seite 70-71)
- Albert v. Muchar, Geschichte der Steiermark (Graz, 1844-1874) Eppenstein, Ort und Burg: Band 2, 3, 5, 6, 7, 8)

- Ottokar, Ottokars Österreichische Reimchronik. Nach Abschriften Franz Lichtensteins herausg. v. Joseph Seemüller. 2 Bände, (Hannover, Hahn, 1890-93)
- Otto Piper, Eppenstein. (Österreichische Burgen, Bnd. 1, Wien, Alfr. Hölder, 1902, Mit Abbildungen u. Grundriss).
- " " Burgenlexikon in "Burgenkunde". (R. Piper, München, 1905)
- Fritz Popelka, Die Burg Eppenstein um das Jahr 1590. (Mitteilungen des steir. Burgenvereines 2. Jahrg. Graz, 1952/53)
- Reiner Puschnig, Geschichte des Marktes Weißkirchen in Steiermark. Museumsverein. Judenburg, 1954
- (Carl Reichert), Eppenstein. (Beschreibung zur gleichnam. Lithographie in Reicherts Schlösserbuch, Graz, 1863)
- (Franz Sartori), Die Ruinen der Burg Eppenstein in der oberen Steiermark. (In "Burgen und Ritterschlösser der öst. Monarchie", 2. umgearb. Auflage. M. Lechner, Wien, 1839, Band 1, Seite 84)
- Carl Schmutz, Eppenstein. (C. Schmutz, Historisch-topographisches Lexikon von Steiermark, Band 1, Seite 326. Gratz, 1826)
- Jacob Unrest, Chronicon Austriacum. (In: S. F. Hahn, Historiarum Collectio Monumentorum. Braunschweig, F. W. Meyer, 1724. Band 1, S. 537-80)

ABBILDUNGEN:

1601-1605

Johannes Clobucciarich: Eine Wiedergabe der für seine Landesaufnahme geschaffenen Skizze "Epenstan" findet sich in Reiner Puschnigs Ortsgeschichte von Weißkirchen auf Seite 135. Der allzu flüchtig gearbeitete Entwurf ist als Bilddarstellung leider kaum verwertbar.

1681

Georg Matthäus Vischer: "Eppenstain". Kupferstich ("Das alte Schloss-Das neye Schloss").
 Nordwestansicht "Eppenstein" im Hintergrund des Blattes "Weissenthurn".
 Westansicht "Eppenstein" im Hintergrund des Blattes "Offenburg". (G. M. Vischer, Topographia Ducatus Styriae, 1681)

1802

Ferdinand Runk, "Die Rudera von Eppenstein". Lithographie. (Bei F. X. Stöckl, Wien)

Die Orginalzeichnung zu Runks Lithographie und eine zweite, aquarellierte, Bleistiftzeichnung, die Runk von Eppenstein anfertigte, - 20 x 35 cm und 12 x 20 cm - befinden sich in der Bibliothek der Akademie der bildenden Künste in Wien.

1862

Carl Reichert, "Eppenstein". Lithographie. (C. Reichert Schlösserbuch, Graz)

1933

Bild (Photo P. A. Keller) und kleine Beschreibung in der Bilderfolge "Österreichs Burgen und Schlösser", (zusammengestellt v. Öst. Burgenverein.) Herausgeg. v. d. Zigarettenhülsenfabrik "Abadie". Bild 181.

DICHTUNG UND SAGE:

Franz Brauner, Judenburg/ Knittelfeld, "Was die Heimat erzählt, Heft 5, Sagen Seite 45-49 und 53 (Verlag Leykam, Graz, 1950)

" " Die Raubritter von Ehrenfels. Sagen über Eppenstein, Viktor Jabornik nacherzählt, Seite 73, 125 und 171. (Verlag Styria, Graz, 1951)

Franz Ferk, Friedrich Rotbart auf Eppenstein. In: "Über den Druidismus in Noricum". Seite 41. (Graz, Leuschner & Lubensky, 1877)

Franz Hausmann, Anna von Eberstein. In: "Oststeirische Sagen und Schwänke". (Verlag Leykam, Graz, 1931)

Hermann Hochhauser, Der Burgschatz auf Eppenstein. In: Steirische Heimat, Anhang zum Lesebuch "Mein Heimatland". (Verlag Leykam, Graz-Öst, Bundesverlag, Wien, 1947)

Viktor Jabornik, 94 Sagen. (Judenburg, Druck und Verlag der Buchdruckerei "Judenburg").) Sagen 11-14 und 54

Paul Anton Keller, Die Jungfern von Eppenstein.
" " " Eppenstein

In: Gesang vor den Toren der Welt. Gedichte (Verlag Leykam, Graz 1947)

" " " Der Bauer auf Eppenstein. Sage (Blätter f. Heimatkunde Graz, 1951, Heft 4 Seite 117)

" " " Der Goldschatz auf Eppenstein. Sage (Der fortschrittliche Landwirt, Stocker-Verlag, Graz, Sept. 1955)

- " " " Ich baute meine Welt. (In "Gast der Erde", Verlag Leykam, Graz, 1957)
- Johann Krainz, Mythen und Sagen aus dem steir. Hochlande (Bruck, Verlag Carl Jilg, 1880)
- J. A. Kumar, Geschichte der Burg und der Familie Herberstein. 3 Bände, Seite 78 ff und Beilagen. (Verlag Carl Gerold, Wien, 1817)
- Wilhelm Mickl, Sage über Eppenstein im Aufsatz "Kathal" in Köchl-Beins "Obdacherland". (Verlag Leykam, Graz)
- P. Romuald Pramberger, (Deckname W. Elfenau) Marienminne. Geschichtl. Erzählung (Verlag Styria, Graz)
- " " " Burgsagen aus Steiermark. (Benediktinerabtei Seckau, 1937)
- (Franz Sartori), Die Burgvesten und Ritterschlösser der öst. Monarchie. ("Eberstein in Kärnten") Band 7, Seite 47 ff. (Brünn, 1820, J. G. Trassler).
- (Ohne Verfassernname) Anna von Eberstein. Sage. (Steir. Kalender auf das Jahr 1945, Graz),
- (Ohne Verfassernname) Der sichere Schütze auf Eppenstein. Sage (Murtaler Zeitung, 4.5. 1913 Seite 7).
- Dr. Oskar Meister, Efeu um Eppenstein. Romantische Gedenkblätter 1937, (Manuskript. 11 Gedichte. Steir. Landesarchiv, Graz.)

Von einem Gerichtsverfahren im Eppensteiner Burgfried (Zaubereiprozess) erzählt Dr. Fritz Byloff in "Wolfbannerei". (Oberdeutsche Zeitschr. für Volkskunde, Heft 2, Jahrg. 1927).

Burgfriedsbeschreibungen v. 1580 und 1754 finden sich in: Anton Mell u. Hans Pirchegger, Steirische Gerichtsbeschreibungen. (Beiträge z. Erforschung steir. Geschichte XXXVII - XL. Jahrg. (Neue Folge V. -VIII. Jahrg.)Graz, 1914. Verlag des Hist. Vereins.)

Hiezu noch:

- Anton Mell, Der comitatus Liupoldi und dessen Auftheilung in die Landgerichte des XIX. Jahrhunderts. (Mitt. d. Instituts f. öst. Geschichtsforschung XXI. Band, 3. Heft. 1900)